

# Wie geht es jungen Menschen in Stuttgart nach über zwei Jahren Pandemie?

## Ergebnisse der qualitativen Jugendstudie



## Abstract

*Stuttgarter Jugendliche haben durch ihr verantwortungsvolles Handeln einen wichtigen Beitrag zur Bekämpfung der Pandemie geleistet. Gleichzeitig stehen sie nach zwei Jahren Corona-Pandemie vor großen Herausforderungen, etwa in den Bereichen soziale Teilhabe, Lernen, psychische Gesundheit und Zukunftsperspektiven in unsicheren Zeiten. Kommunen haben die Verantwortung, Jugendliche bei der Bewältigung dieser Herausforderungen zu unterstützen und (veränderte) Lebenswirklichkeiten Jugendlicher weiterhin im Blick zu behalten.*

## Inhalt

1. Wie geht es jungen Menschen in Stuttgart nach über zwei Jahren Pandemie? .....	1
2. Aufwachsen mit Corona: Warum ein genauer Blick auf gegenwärtige Lebensrealitäten wichtig ist .....	2
3. „Während Corona musste man sich komplett neu erfinden“: Die Leistungen Jugendlicher bei der Bewältigung von Ausgangssperren und Homeschooling .....	3
4. Ausgewählte Herausforderungen, die sich auch im Jahr 2 der Pandemie manifestieren .....	5
5. Fazit und Ausblick: (veränderte) Lebenswirklichkeiten Jugendlicher auch weiterhin im Blick behalten .....	9
6. Literatur .....	9
7. Weiterführende Informationen .....	10

# 1. Wie geht es jungen Menschen in Stuttgart nach über zwei Jahren Pandemie?

Wir leben nun im zweiten Jahr der Corona-Pandemie. Die Pandemie ist für Bildungs- und Freizeiteinrichtungen sowie Jugend- und Bildungspolitik Krise und Alltag zugleich. Um für die wesentlichen Themen und Herausforderungen junger Menschen in Deutschland zu sensibilisieren, soll im Folgenden eine Zwischenbilanz gezogen werden. Es handelt sich um eine Bestandsaufnahme zur Lebenssituation und ausgewählten Herausforderungen von Jugendlichen im zweiten Jahr der Pandemie.

Datengrundlage des Berichts sind vorrangig ausgewählte Ergebnisse einer qualitativen Jugendbefragung im Rahmen der Studie „Corona und Bildung“, die im Zeitraum von November 2020 bis März 2021 von der Abteilung Stuttgarter Bildungspartnerschaft der Landeshauptstadt Stuttgart durchgeführt wurde. Dabei wurden 18 leitfadengestützte Interviews mit insgesamt 20 Jugendlichen im Alter von 13 bis 17 Jahren mit unterschiedlichen sozialen Hintergründen durchgeführt. Der so

entstandene qualitative Datensatz wurde mit einem kodierenden Verfahren ausgewertet. Die Befragung zielte darauf ab, junge Menschen über ihre Erfahrungen und Herausforderungen in unterschiedlichen Lebensbereichen während des ersten Lockdowns, sowie ihren Umgang damit zu Wort kommen zu lassen. Wichtig war dabei, insbesondere die Perspektive von Jugendlichen einzufangen, die über geringere Ressourcen verfügen. Die Zugänge zu den interviewten Jugendlichen wurden durch Kooperationspartner\*innen aus Sonder-pädagogischen Bildungs- und Beratungszentren (SBBZ), (Werk-)Realschulen und Gemeinschaftsschulen, Vorbereitungsklassen, offener und mobiler Jugendarbeit sowie Sozial- und Gemeinschaftsunterkünften ermöglicht. Die Ergebnisse dieser qualitativen Jugendbefragung werden durch weitere Studien aus Deutschland aus den Jahren 2021 und 2022 ergänzt, um Wirkungen der Pandemie in zeitlicher Perspektive sichtbar zu machen (Andresen et al. 2022; Ravens-Sieberer et al. 2022; Sinus 2021). Sie zeigen, dass die

Pandemie für Jugendliche keine zeitlich begrenzte Krise darstellt, sondern zum Alltag geworden ist (Andresen et al. 2022, S. 16), der mit spezifischen Herausforderungen einhergeht.

Zur Sensibilisierung für die Lebenssituationen und ausgewählte Herausforderungen junger Menschen wird im ersten Schritt das Aufwachsen unter Corona rekapituliert und aufgezeigt, inwiefern Corona eine längerfristige Strukturbedingung des Aufwachsens bleibt (Kap. 2). Viele Jugendliche haben das Leben im Lockdown aktiv mitgestaltet, neue Wege etwa in der Kommunikation, der Freizeit und für das Lernen

gefunden und Verantwortung übernommen. Daher ist ein Kapitel den Leistungen junger Menschen während Corona gewidmet (Kap. 3). Gleichzeitig stellt die Pandemie Jugendliche vor große Herausforderungen. Forschungsergebnisse zeigen, dass diese auch noch nach den Zeiten des Lockdowns anhalten. Kapitel 4 stellt Herausforderungen in den Bereichen soziale Beziehungen, psychische Gesundheit und Zukunftsperspektiven vor. Zum Schluss wird resümiert, warum es auch zukünftig wichtig ist, die Lebenswirklichkeiten Jugendlicher während, mit und nach Corona im Blick zu behalten.

## **2. Aufwachsen mit Corona: Warum ein genauer Blick auf gegenwärtige Lebensrealitäten wichtig ist**

Die Jugendphase ist eine Zeit der Begegnung, Bewegung, Bildungsgelegenheiten und der Zukunftsplanung (Andresen et al. 2022, S.1). Neben der Erlangung von schulischen und beruflichen Qualifikationen geht es in der Jugendphase auch darum zu lernen, für sich selbst Verantwortung zu übernehmen und die eigene Position in der Gesellschaft zu finden (BMFSFJ 2017). Diese Themenfelder bearbeiten Jugendliche, indem sie selbst aktiv sind, viel Zeit in ihren Peergroups verbringen, ihre Aktionsräume erweitern und experimentieren. Schule, Freunde, Vereine, Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe und viele andere Akteur\*innen bieten dafür Räume.

Insbesondere zu Beginn der Corona-Pandemie während der Phasen der Ausgangsbeschränkungen und des Homeschoolings, aber auch danach konnten junge Menschen diese Entwicklungsaufgaben häufig nicht mehr auf gewöhnlichem Weg bearbeiten. In den Phasen der (Teil-)Lockdowns und verschärfter Abstandsregelungen waren grundlegende Freizeit- und Bildungsräume nicht mehr erreichbar. Freizeit- und Sportangebote standen nicht mehr zur Verfügung. Sozialer Kontakt war stark eingeschränkt. Jugendliche haben über Monate hinweg den Großteil ihrer Zeit zuhause verbracht. Ihre Kontakte wurden damit auf die engsten

Familien- und Bezugspersonen beschränkt. Hobbies und Freizeit konnten nicht oder nur eingeschränkt fortgeführt werden. Digitale Kommunikation rückte in den Mittelpunkt und Lernen in der Schule fand nicht wie gewohnt im sozialen Präsenzsetting, sondern von zu Hause aus statt. Viele Normalitäten der Jugendphase wie Bewegung, Experimentieren, gemeinsam am gleichen Ort Dinge erleben waren nicht mehr möglich oder fanden auf veränderte Art und Weise statt. Jugendliche haben während des Lockdowns und der pandemiebedingten Einschränkungen prägende Abschnitte ihres Lebens ohne Angehörige, Freunde, Hobbies und Schule verbracht.

Auch wenn inzwischen die Schulen nicht mehr geschlossen sind und in den Sommermonaten Abstandsregelungen kaum noch eine Rolle spielen, ist die Pandemie weiterhin präsent. Regelmäßiges Lüften im Klassenzimmer, Quarantäne, verminderte Planbarkeiten halten weiterhin an. Für Kinder und junge Menschen sind zwei Jahre eine lange Zeit. Was ältere Menschen als einen spezifischen Lebensabschnitt erfahren, ist für viele Heranwachsende inzwischen keine Phase mehr, sondern Normalität. Jugendliche erleben ihre Jugendzeit zu Beginn der 2020er Jahre anders als sie selbst und die Gesellschaft dies erwartet haben.

Es kann zudem davon ausgegangen werden, dass es vermutlich keine Rückkehr zum „Jugend-Status-Quo von vor der Pandemie als Maßstab des Zukünftigen“ (Andresen et al 2022, S. 16) geben wird. Gleichzeitig sind die „Ansprüche gegenüber jungen Menschen und an ihre Qualifikationen gleich hoch geblieben“ (Andresen et al. 2022, S. 16).

Auch wenn viele Bereiche des Lebens wieder als Normalität erfahren werden oder wieder als Normal erscheinen, kann davon ausgegangen werden, dass sich Herausforderungen und Problemlagen im Leben junger Menschen verschärft oder verlagert haben. In gesellschaftlichen und bildungspolitischen Diskursen ist viel die Rede von

Auf- und Nachholen. Dies hat insbesondere bezogen auf schulische Inhalte und Abschlüsse seine Berechtigung, jedoch erfasst dies nicht die gesamte Situation. Kann man den Abschlussball oder das Konfirmations-Wochenende, den lang geplanten Urlaub mit der Familie im Herkunftsland, das Abhängen auf dem Sportplatz nachholen? (Andresen et al. 2022, S. 4). Oder handelt es sich nicht auch um Realitäten und Dinge, die das weitere Leben prägen? Im Zuge der Reflexion und Bestandsaufnahme zu Jugend im zweiten Jahr der Pandemie benötigt es daher einen differenzierten Blick auf die aktuellen Realitäten des Aufwachsens. Es ist nach wie vor wichtig, für die Leistungen, aber auch die Bedarfe der Jugendlichen während der Pandemie zu sensibilisieren.

### **3. „Während Corona musste man sich komplett neu erfinden“: Die Leistungen Jugendlicher bei der Bewältigung von Ausgangssperren und Homeschooling**

Die Berichte und Erfahrungen der Ende 2020 und Anfang 2021 im Rahmen der qualitativen Jugendstudie befragten 20 Stuttgarter Jugendlichen zeigen: Ausgangsbeschränkungen und das Homeschooling haben sämtliche Lebensbereiche junger Menschen radikal verändert. Neben völlig neuen Bedingungen im Kontext der Schule erleben sie in vielen Bereichen

ihres Lebens umfassende Einschränkungen. Ihre Erzählungen zeigen auch: Die jungen Menschen haben die Phasen des Lockdowns aktiv mitgestaltet, indem sie in ihren unterschiedlichen Lebensbereichen wie Familie, Schule, Freundschaften und Freizeit Verantwortung übernommen, sich angepasst und sich neue Freiräume geschaffen haben.

#### **Auf andere Rücksicht nehmen und sich selbst zurücknehmen**

Deutlich wird in den Erzählungen der jungen Menschen, dass sie die Corona-Pandemie als eine gesellschaftliche Herausforderung anerkennen und sie ernst nehmen. Dies zeigt das folgende Zitat eines 17-jährigen Besuchers der Offenen Jugendarbeit aus dem Winter 2022/21: „Wir haben uns halt wirklich, glaub' ich drei Wochen lang mindestens, wo wir uns nicht gesehen haben, weil wir der Meinung waren, dass wir ihre Eltern schützen müssen, weil zwei von ihnen halt wirklich schon Vorerkrankungen hatten und wir halt die

Entscheidung getroffen, dass wir uns erstmal nicht sehen.(...) Einerseits fand's ich halt schon scheiße, aber liegt mir halt trotzdem am Herzen, dass es der Person gut geht.“ Das Beispiel des jungen Mannes zeigt exemplarisch, dass zu Beginn der Pandemie, in der es ja auch noch keine Impfstoffe gab, vielen Jugendlichen die Gesundheit der Menschen in ihrer Umgebung wichtig war. Sie trugen die Kontaktbeschränkungen mit, auch wenn es auf die Kosten ihres Wohlbefindens geschah.

## **Mit neuen Situationen umgehen, unbekannte Situationen meistern und dafür Kompetenzen und Handlungsmöglichkeiten entwickeln**

Zu Beginn der Pandemie brachen aufgrund der Ausgangsbeschränkungen in kürzester Zeit Alltagsroutinen zusammen. Junge Menschen standen vor der Anforderung, mit völlig neuen Lebenssituationen umzugehen. Wie Menschen in neuen Lebens- oder Krisensituationen die dafür nötigen Handlungsmöglichkeiten entwickeln, hängt stark davon ab, ob das Lebensumfeld die notwendige Unterstützung und Ressourcen dafür bereitstellen kann (Böhnisch 2012). Krisensituationen können dann auch ein Auslöser für Lern- und Bildungsprozesse sein (Nohl 2006). Im Folgenden werden exemplarisch Hinweise darauf gegeben, wie Jugendliche zu Beginn der Pandemie Kompetenzen erworben haben. Gleichzeitig muss dabei bedacht werden, dass ähnliche Situationen bei anderen jungen Menschen auch zu Überforderung führten.

Die folgende Aussage eines 15-jährigen Schülers einer Werkrealschule macht deutlich, dass die Phase des Homeschoolings von Jugendlichen unter anderem als eine Zeit erhöhter Selbstverantwortung wahrgenommen wurde: „vor Corona war's halt so, dass man einfach alles gesagt bekommen hat und während Corona musste man halt eben (.) komplett neu, man musste sich komplett neu erfinden quasi. Du musstest alles alleine machen. Dir wurden Aufgaben geschickt, diese Aufgaben musstest du komplett selbstständig lösen.“

Familien waren während der Ausgangsbeschränkungen und des Homeschoolings häufig überlastet. Gleichzeitig war die verstärkte Zeit in der Familie für manche Jugendliche auch eine Lerngelegenheit, zum Beispiel in Bezug auf Konfliktmanagement. Eine 13-jährige Schülerin einer Gemeinschaftsschule beschreibt hier positive Erfahrungen in der Kommunikation mit den Eltern: „Ja ganz oft, wo wir Corona hatten, haben wir uns hingesetzt und ganz ruhig geredet und dann konnten wir auch einigermäßen die Probleme lösen (...) Ja weil so, ich kenn des so von Freunde, früher, man hat ge-

stritten mit den Eltern, ist irgendwann raus gegangen, hat nicht mehr mit denen geredet (...) aber jetzt so eh, nein da, da setzt man sich hin, redet normal und dann kann man auch die Probleme lösen. Also man hat vieles gelernt eigentlich auch. Verrückt (lacht).“

Auch Freundschaften konnten während der Ausgangsbeschränkungen nicht mehr in gewohnter Weise weitergeführt werden. Hier verweisen die Interviews auf kreative Umgangsformen. Unter anderem haben Jugendliche ihre Kontakte über soziale Medien, Telefonate oder über virtuelle Spiele weitergeführt, wie es eine 15-jährige Besucherin der Mobilen Jugendarbeit beschreibt: „Also wir haben halt oft, haben wir viel Kontakt gehabt unter anderem über Plattformen irgendein Spiel gespielt.“

Die Beispiele zeigen: Jugendlichen mussten sich den Veränderungen in Unterricht, Jugendarbeit, Familie und Freundschaften stellen. Dort, wo Ressourcen und Unterstützung zugänglich und die Herausforderungen nicht zu überwältigend waren, sind junge Menschen produktiv mit den Herausforderungen umgegangen und haben neue Formen des Lernens, der familiären Kommunikation oder auch der Freizeit gefunden.

Gleichzeitig ist dies nicht die einzige Perspektive auf die Erfahrungen junger Menschen während der Corona-Pandemie. Es kann nicht per se davon ausgegangen werden, dass junge Menschen ihre Anforderungen produktiv genutzt haben und im Rückblick daraus sogar einen Mehrwert ziehen. Die Interviews und weitere Forschungsergebnisse weisen deutlich darauf hin, dass die mit den Ausgangsbeschränkungen einhergehenden Herausforderungen junge Menschen häufig an ihre Grenzen gebracht haben. Nicht alle Jugendlichen hatten genug Ressourcen, um die Herausforderungen so zu meistern, dass sie im Rückblick darin auch einen Mehrwert sehen können.

## 4. Ausgewählte Herausforderungen, die sich auch im Jahr 2 der Pandemie manifestieren

Die Corona-Pandemie stellt nach wie vor Jugendliche vor große Herausforderungen. Langzeitstudien, die in regelmäßigen Abständen seit Ausbruch der Pandemie Informationen über die Lebenssituation junger Menschen erheben, weisen bei einem Teil der jungen Menschen gerade auch in der Zeit nach den Ausgangsbeschränkungen noch negative Wirkungen nach (Andresen et al. 2022; Ravens-Sieberer et al. 2022; Sinus 2021). Im Folgenden wird auf die Bereiche soziale Beziehungen, psychische Gesundheit und Zukunftsperspektiven eingegangen.

Besonders betroffen von den Herausforderungen sind diejenigen jungen Menschen, die unter belastenden Rahmenbedingungen aufwachsen. Die Verfügbarkeit finanzieller Mittel und sozialer

Ressourcen spielen eine wichtige Rolle für die Bewältigung von Herausforderungen (Andresen et al. 2022; Sinus 2021, S. 13). Junge Menschen, die unter belastenden Rahmenbedingungen aufwachsen und nicht über die entsprechenden Ressourcen verfügen, sind stärker von den Herausforderungen betroffen, die mit der Pandemie einhergehen. Mehrbelastungen, die durch das (vorrübergehende) Wegbrechen von sonst bestehenden Unterstützungssystemen entstanden, können hier durch zusätzliche familiäre Ressourcen nicht kompensiert werden. Die Corona-Pandemie lässt nach wie vor - wie durch ein Brennglas - bereits zuvor bestehende Fragen der Bildungs(un)gerechtigkeit deutlich hervortreten.

### Soziale Beziehungen und neue Erfahrungen machen

Viele junge Menschen haben seit den Schließungen von Bildungs- und Betreuungseinrichtungen die Erfahrung gemacht, dass soziale Kontakte weggebrochen sind. In einer repräsentativen Umfrage von Oktober 2021 assoziieren Jugendliche zwischen 14 und 17 Jahren mit dem Leben in der Krise vor allem Einsamkeit, Langeweile und Freiheitseinschränkungen. Nur rund 10% gaben dabei an, die Krise als Chance zu sehen (Sinus 2021, S.9). In der im Dezember 2021 durchgeführten JuCo III-Studie gaben knapp 50% der Befragten den Verlust sozialer Kontakte an. Bis zu 30% der Befragten konnte dies kompensieren, in dem die verbliebenen Beziehungen intensiviert werden konnten (Andresen et al. 2022, S. 10).

Homeschooling und Ausgangsbeschränkungen wurden von den in Stuttgart befragten Jugendlichen als eine große Herausforderung für die Freizeitgestaltung und Freundschaften erfahren. Dies bringt ein 17-jähriger Besucher der Offenen Jugendarbeit folgendermaßen auf den

Punkt: „Der Freundeskreis hat auch drunter gelitten, also jetzt nicht wirklich einzeln, sondern wirklich der ganze Freundeskreis. Wusste wirklich gar nicht mehr, was man machen sollte. Es ging gar nichts.“ Der Wegfall von Bezugspersonen wurde für viele Jugendliche zu einer psychischen Herausforderung, wie es auch ein 15-jähriger Schüler einer Werkrealschule beschreibt: „Also ich hab’ gelernt, dass ich ... Einsamkeit oder auch dieses Gefühl, nicht jeden Tag Freunde oder Menschen, um sich rumzuhaben- Ich dachte, ich könnte das so einfach wegstecken, aber das kann ich nicht.“

In den Berichten der befragten Jugendlichen wird zudem deutlich, dass Schule für sie nicht nur Ort des Lernens, sondern auch Ort sozialer Kontakte und Beziehungen ist. Dies wurde in der Zeit des Homeschoolings ganz besonders deutlich. So beschreibt es eine 14-jährige Jugendliche, die in einer Gemeinschaftsunterkunft wohnt: „Es ist gut in die Schule zu gehen, also ich will in die Schule gehen, weil ich Freunde treffen können und ein



bisschen mehr lernen kann und ich will Ausflüge machen, damit ich neue Sachen finde und Spaß habe und dass Sachen nicht so langweilig werden.“

Die Ergebnisse der Befragung zeigen zudem eine große Wertschätzung gegenüber den Angeboten der Vereine, Jugendarbeit und sozialen Arbeit, die trotz Ausgangsbeschränkungen aufrechterhalten werden konnten. Eine Schülerin der Förderschule, die in einer Sozialunterkunft wohnt, erwähnt diese Ressource ganz explizit: „ich finde [es] sehr cool, dass die [Sozialarbeit] haben ... und dass die beschützen uns, die helfen sehr viel und auch Jugendlichen nicht nur uns und die machen alles, dass uns so gut ist... dass wir einfach nicht traurig sind...die helfen uns mit Hausaufgaben, mit alles.“

Die Berichte der jungen Menschen über ihre Sommerpause im Jahr 2020, in der weniger Ausgangsbeschränkungen herrschten, machen deutlich, wie wichtig für die jungen Menschen nach den Phasen des Homeschoolings und der Ausgangsbeschränkungen Kontakte und neue Erfahrungsräume sind. Ein Sommerhighlight eines

14-jährigen Schülers eines SBBZs war das Unterwegssein: „Vor allem die Ferien, in den Sommerferien war ich noch in 'nem Projekt für 'ne Woche, wo wir halt so 'n Film gemacht haben... das war halt so das Beste an den Ferien, dass man immer wieder irgendwas Neues entdeckt hat und auch immer unterwegs war (...) hat andere Leute [getroffen].“

Insgesamt zeigen die Aussagen, dass durch die Ausgangsbeschränkungen viele Jugendliche viel weniger sozial eingebunden waren. Nicht alle Jugendlichen konnten den Wegfall sozialer Beziehungen kompensieren. Auch die Möglichkeit, sich selbst als Teil einer Gruppe zu erfahren, neue Dinge und sich selbst in unterschiedlichen Kontexten zu erfahren, war stark eingeschränkt. Auch wenn die Zeiten des Lockdowns nicht nachgeholt werden können - hier sind Bildungseinrichtungen aufgefordert, umso mehr Momente der Handlungsfähigkeit und Selbstwirksamkeit und positive Gemeinschaftserfahrungen zu schaffen.

## Psychische Gesundheit

Die COPSYS-Studie hat mit drei Erhebungswellen die psychische Gesundheit von Kindern und Jugendlichen während der Pandemie verfolgt. Die Ergebnisse der letzten Erhebung von **Oktober 2021** zeigen, dass die Zahl der Kinder und Jugendlichen, die sich durch die Corona-Pandemie psychisch belastet fühlen, trotz inzwischen geöffneter Bildungs- und Freizeit-einrichtungen weiterhin hoch ist. Zwar haben sich das psychische Wohlbefinden und die Lebensqualität der Kinder und Jugendlichen leicht verbessert: Im Vergleich zu den ersten beiden Befragungen weisen weniger Kinder und Jugendliche Ängstlichkeit und depressive Symptome auf. Jedoch Rund ein Drittel der Befragten empfindet weniger Lebensqualität als vor Beginn der Pandemie. Dies bedeutet, dass psychosomatische Stresssymptome wie Gereiztheit, Einschlafprobleme und

Niedergeschlagenheit im Vergleich zu vor der Pandemie häufiger auftreten. Kopf- und Bauchschmerzen hatten im Oktober 2021, trotz offener Schulen und Freizeiteinrichtungen leicht zugenommen (vgl. Ravens-Sieberer et al. 2022).

Auch in der qualitativen Jugendbefragung der Studie Corona und Bildung berichten Jugendliche explizit von eingeschränktem Wohlbefinden. Eine 15-jährige Besucherin der Offenen Jugendarbeit berichtet von ihren Herausforderungen, die sich auch schon im Winter 2020 mit körperlichen Symptomen zeigen: „Also auf jeden Fall, dass mit der Schule macht mir halt viel. So, aber man kommt halt nicht oft da mit und ja man kann sich halt nicht so treffen. Man hat nicht mehr die Aktivität, die man vorher hatte. Man hat halt keine Auslastung mehr, hat immer Kopfweh und geht der

Kreislauf auch mal kaputt und zeigt einfach nicht so viel Lebensfreude wie davor.“

Die Autor\*innen der COPSY-Studie merken zudem an, dass Kinder und Jugendliche aus sozial benachteiligten Familien und aus Familien mit Migrationshintergrund überproportional von psychischen Belastungen wie Ängstlichkeit, Depressivität oder Einbußen in der Lebensqualität betroffen sind (Ravens-Sieberer et al. 2022). Dies

gilt auch für junge Menschen, die keine offenen Räume haben, ihren Hobbies nicht nachgehen können und Geldsorgen haben (vgl. Andresen et al. 2022, S. 16). Ein sicheres schulisches und soziales Umfeld, liebevolle Bezugspersonen und als positiv wahrgenommene Beziehungen zu Gleichaltrigen können dazu beitragen, das Risiko psychischer Beeinträchtigungen zu verringern.

## Zukunftsperspektiven in unsicheren und ungewissen Zeiten

Durch die Corona-Pandemie sind Übergänge in das Erwachsenenalter unsicherer und ungewisser geworden. Wie wird der Alltag in der weiterführenden Schule gestaltet sein? Kann ich im Winter ein Praktikum machen? Wie ist die Situation im Studium, gibt es überhaupt Präsenzunterricht?

Seit dem Ausbruch der Pandemie nimmt die Planbarkeit ab. Neuanfänge sind herausfordernder, denn es ist teilweise unklar, was einen erwartet (vgl. Andresen et al. 2022, S.12).

Wie die qualitative Jugendbefragung der Studie Corona und Bildung zeigt, sind solche Ängste auch schon im ersten Jahr der Pandemie präsent. Fast alle befragten Jugendlichen äußern in Zusammenhang mit Corona Nachteile, Risiken oder Befürchtungen rund um ihre Bildungskarriere.

Aufgrund der aktuellen Lage sorgen sie sich um ihre Ausbildungsplatz- und Berufschancen, befürchten schlechtere Noten und damit schlechtere Abschlüsse oder weniger Möglichkeiten für Praktika.

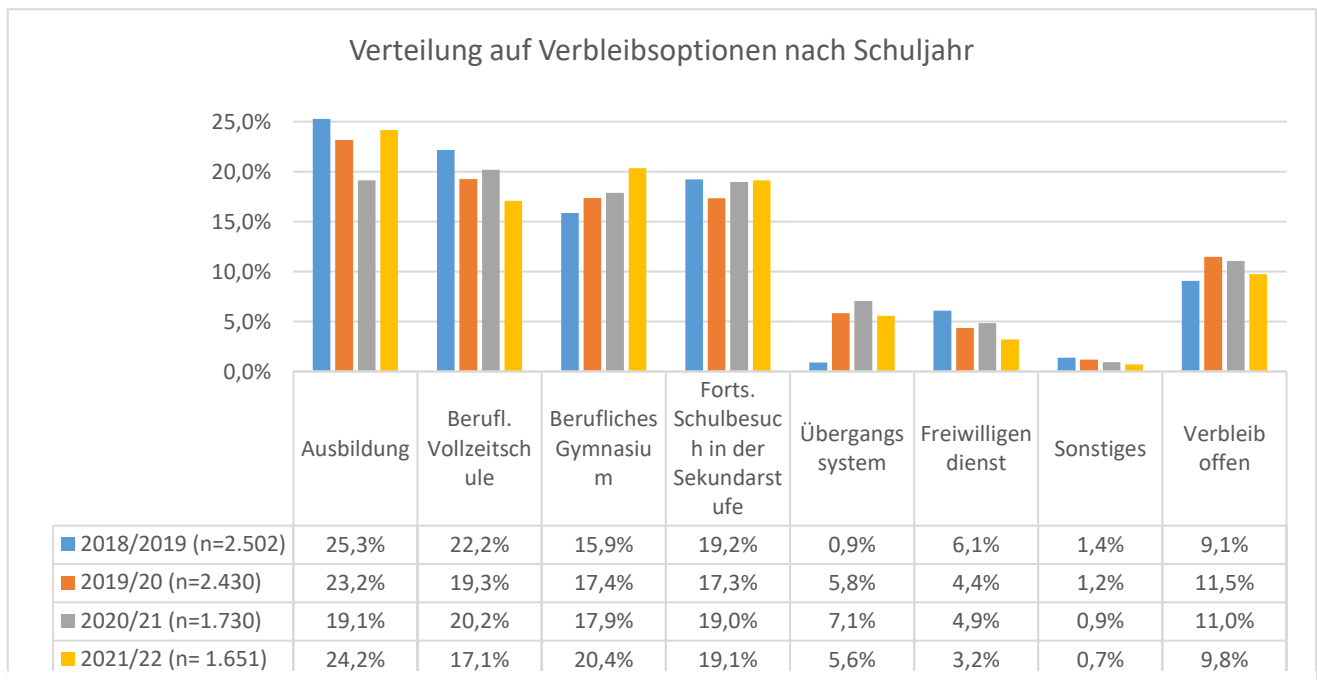


Abbildung 1: Bildungswege nach der Sekundarstufe I seit dem Schuljahr 2018/19 (LHS 2019-2022)



Eine 16-jährige Besucherin der Offenen Jugendarbeit thematisierte im Interview ihre Sorgen um den Schulerfolg: „Die Schule macht mir irgendwie n'bisschen Sorgen... Ich mach' mir Sorgen, dass ich irgendwie schlechte Noten bekomme'... dass diese Phase meinen Notendurchschnitt runterzieht.“

Auch die Ergebnisse der Stuttgarter Verbleibserhebung an Abschlussklassen der Sekundarstufe I verweisen darauf, dass Jugendliche in Stuttgart Unsicherheiten beim Übergang in die berufliche Bildung erfahren. Diese Erhebung wird seit dem Schuljahr 2018/19 jährlich von der Abteilung Stuttgarter Bildungspartnerschaft in Zusammenarbeit mit dem Staatlichen Schulamt durchgeführt. Lehrkräfte von Abschlussklassen u.a. werden befragt, welchen Bildungsweg ihre Schüler\*innen nach der Sekundarstufe I einschlagen werden. Am Ende des Schuljahrs 2020/21 hatten sich im Vergleich zu den Vorjahren deutlich weniger junge Menschen für die Duale Ausbildung entschieden (LHS 2019-2022). Stattdessen wurden Bildungswege gewählt, die vollständig an einer Schule stattfinden. Der Befund kann unter anderem damit erklärt werden, dass für Jugendliche in den ungewissen Zeiten der Corona-Pandemie das Verbleiben auf der Schule eine sicherere Option darstellt.

Die Ungewissheit im Übergang zeigt sich auch in den Ergebnissen der qualitativen Jugendstudie. Eine 16-jährige Gymnasiastin thematisiert ihre Unsicherheit im Übergang ins Studium: „Ich befürchte, dass es halt allgemein nicht so leicht wird, einfach weil ich ehrlich gesagt keine Lust hab, online zu studieren und, ich hab bisschen Angst,

dass es einfach so weiter geht, dass man nicht mehr normal unterrichtet werden kann, dass man nicht mehr normal irgendwas kennenlernen kann, was einen interessiert, dass man ja einfach nicht mehr so viel Freiheit hat und die Möglichkeiten, was Neues zu entdecken.“ Der Interviewausschnitt macht deutlich, dass sich junge Menschen Sorgen darüber machen, dass die Pandemie mit den damit verbundenen Einschränkungen und Unsicherheit weiter fort dauert.

Die Studie JUCO 3 macht in dem Zusammenhang darauf aufmerksam, dass die Zukunftsängste junger Menschen im Verlauf der Corona-Pandemie zunehmen. So wurde festgestellt, dass die Zukunftsangst junger Menschen von 32,4% im November 2020 auf 41,1% im Dezember 2021 gestiegen ist (vgl. Andresen et al. 2022). Das bedeutet, dass sich viele Jugendliche auch in Zeiten, in denen Schulen und Freizeiteinrichtungen wieder geöffnet sind und es u.a. mit der Verfügbarkeit von Impfungen bereits Ansätze zur Kontrolle der Pandemie gibt, weiterhin Sorgen machen.

Auch im zweiten Jahr der Pandemie sind Jugendliche mit Unsicherheiten und Ungewissheiten konfrontiert. Mehr als zuvor sind Neu-anfänge mit Fragen und Befürchtungen verbunden. Hier zeigt sich, dass Angebote zur Begleitung von (Bildungs-)Übergängen wichtiger denn je sind und dass die Ängste und Unsicherheit junger Menschen ernst genommen werden müssen.

## 5. Fazit und Ausblick: (veränderte) Lebenswirklichkeiten Jugendlicher auch weiterhin im Blick behalten

Mit dem vorliegenden Bericht wurde nach zwei Jahren Pandemie eine Zwischenbilanz zur Lebenssituation und zu ausgewählten Herausforderungen von Jugendlichen im zweiten Jahr der Pandemie gezogen. Dazu wurden Ergebnisse der in Stuttgart durchgeführten qualitativen Studie zu den Erfahrungen und Umgangsformen junger Menschen unterschiedlichster sozialer Hintergründe in der Pandemie im Jahr 2020/21 sowie weitere Studien aus den Jahren 2021 und 2022 ausgewertet.

Insgesamt ist deutlich geworden: Viele Jugendliche haben das Leben im Lockdown aktiv mitgestaltet, neue Wege der Lebensgestaltung gefunden und für ihre Mitmenschen Verantwortung übernommen. Bei jungen Menschen, die vor Ausbruch der Pandemie in einem stabilen Umfeld lebten, ist die Wahrscheinlichkeit höher, dass sie

Kompetenzen entwickeln und Positives mitnehmen konnten. Junge Menschen, die in belastenden Umgebungen aufwachsen und denen es vorher nicht gut ging, sind mit psychischen Belastungen und Zukunftsängsten konfrontiert. Diese Jugendlichen müssen nach wie vor begleitet und unterstützt werden.

Es bedarf weiterer Studien und Bestandsaufnahmen, um längerfristige Wirkungen auf junge Menschen adäquat einschätzen zu können. Insgesamt muss auch in Zukunft gefragt werden, wie die Pandemie und weitere gesellschaftliche Entwicklungen das Aufwachsen junger Menschen in Stuttgart verändert. Denn es gibt vermutlich keine Rückkehr zum „Jugend-Status-Quo von vor der Pandemie als Maßstab des Zukünftigen“ (Andresen et al. 2022, S. 16).

## 6. Literatur

Andresen, Sabine; Lips, Anna; Rusack, Tanja; Schröer, Wolfgang; Thomas, Severine; Wilmes, Johanna (2022): Verpasst? Verschoben? Verunsichert? Junge Menschen gestalten ihre Jugend in der Pandemie, Hildesheim: Universitätsverlag Hildesheim, <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:hil2-opus4-13264>

BMFSFJ (2017): 15. Kinder- und Jugendbericht, Bericht über die Lebenssituation junger Menschen und die Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland, <https://www.bmfsfj.de/bmfsfj/service/publikationen/15-kinder-und-jugendbericht-115440>

Böhnisch, Lothar (2012): Lebensbewältigung. In: Werner Thole (Hg.): Grundriss Soziale Arbeit. Wiesbaden: VS Verlag, S.219-233.

Landeshauptstadt Stuttgart (LHS) - Abteilung Stuttgarter Bildungspartnerschaft (2019-2022).

Verbleibserhebung in Abschlussklassen der Sekundarstufe I: Unveröffentlichte Analyse.

Nohl, Arnd-Michael (2006): Bildung und Spontaneität. Opladen: Barbara Budrich.

Sinus (2021): AUF!leben Ergebnisse einer Repräsentativ- Umfrage unter Jugendlichen. Eine SINUS Studie im Auftrag der Deutschen Kinder und Jugendstiftung, PPT-Präsentation vom 6. Dezember 2021.

Ravens-Sieberer, Ulrike; Erhart, Michael; Devine, Janine; Gilbert, Martha; Reiss, Franziska; Barkmann, Claus; Siegel, Nico; Simon, Anja; Hurrelmann, Klaus; Schlack, Robert; Hölling, Heike; Wieler, Lothar H.; Kaman, Anne (2022): Child and adolescent mental health during the COVID-19 pandemic: Results of the three-wave longitudinalCOPSY study, <http://dx.doi.org/10.2139/ssrn.4024489>

## **7. Weiterführende Informationen**

Autor\*innen:

Dr. Annegret Warth

Telefon: (0711) 216 - 81004

E-Mail: [annegret.warth@stuttgart.de](mailto:annegret.warth@stuttgart.de)

Mit Dank an die Mitarbeit des gesamten Teams  
der Abteilung Stuttgarter Bildungspartnerschaft

Veröffentlicht: September 2022

Gesamtkoordination der Studie „Corona und  
Bildung“

([www.stuttgart.de/studie-corona-und-bildung](http://www.stuttgart.de/studie-corona-und-bildung)):

Sarah Günster

Telefon: (0711) 216 - 98527

E-Mail: [sarah.guenster@stuttgart.de](mailto:sarah.guenster@stuttgart.de)